

Heime sollten vermehrt Weiterbildungen fördern, fordert Margot Fempel-Anner : "Sozialpädagoginnen müssen Spezialisten sein für Integration"

Autor(en): **Hansen, Robert / Fempel, Margot**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **78 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heime sollten vermehrt Weiterbildung fördern, fordert Margot Fempel-Anner

«Sozialpädagoginnen müssen Spezialisten sein für Integration»

■ Robert Hansen

Durch die demografische Entwicklung werden immer mehr Sozialpädagogen im Altersbereich gebraucht. Weiterbildung ist für Margot Fempel, Mitglied von AvenirSocial, deshalb unabdingbar, um den künftigen Anforderungen gewachsen zu sein.

■ *Hat die Weiterbildung im Heim einen genügend grossen Stellenwert?*

Margot Fempel: Das Bewusstsein ist nicht überall da. Die gut ausgebildeten Leute bilden sich aus eigenem Antrieb immer weiter. Die schlechter ausgebildeten tun das nicht. Da tut sich eine Schere auf. Das hat direkte Auswirkungen auf die in Konkurrenz stehenden Institutionen. Sie müssen die Aufgabe der Weiterbildung aktiv angehen, ob intern oder extern, sonst haben sie selber keine Überlebenschance.

■ *Gibt es auch genügend gute Weiterbildungsangebote?*

Fempel: Ich war zuerst sehr skeptisch. Es gab ein Gerangel verschiedenster Anbieter mit all den Kursen und Weiterbildungen, und ich glaubte nicht alles, was die Prospekte auf Hochglanzpapier versprochen. Aber es fand eine gewisse Regulierung statt und ich bin heute positiv überrascht. Auch die angewandte Forschung und Entwicklung an den Fachhochschulen für Soziale Arbeit hat gute Ansätze hervorgebracht, die für die Aus- und Weiterbildung nützlich sind. Gewisse gute Weiterbildungsangebote gingen jedoch wegen mangelnder Nachfrage

und weil sie zu teuer waren unter. Wir sind ein kleines Land und sprechen unterschiedliche Sprachen, das macht es schwierig, genügend Leute für einen speziellen Ausbildungsgang zu finden, besonders wenn dafür keine Subventionen mehr fliessen.

■ *Wie wirkt sich der heutige Spar- druck auf die Weiterbildung aus?*

Fempel: Das Personal muss wieder vermehrt selber einen Beitrag leisten, sei dies mit Freizeit oder finanzieller Beteiligung an den Weiterbildungskosten. Die Heime bezahlen nur noch unter bestimmten Bedingungen. Das finde ich aber richtig, das ist auch in gewinnorientierten Unternehmen so.

■ *Wie in der Wirtschaft sind auch in Heimen viele ausländische Arbeitskräfte zu finden. Warum sind wir nicht in der Lage, genügend qualifiziertes Personal aus der Schweiz zu rekrutieren?*

Fempel: Viele Arbeitskräfte mit einer sozialpädagogischen Grundausbildung haben sich beruflich weitergebildet und verändert. So gab es vor einigen Jahren mehr Stellen als Ausgebildete. Agogis begann daraufhin, sehr viele Leute auszubilden. Das führte schliesslich wieder zu einem Gleichgewicht. Dennoch werden wir wegen der demografischen Entwicklung in Westeuropa und in der Schweiz in Zukunft im Ausland aktiv junge Leute suchen müssen, um genügend Fachpersonal zu haben. Kanada beispielsweise

sucht bereits in Indien junge Frauen und bietet ihnen eine Ausbildung in der Pflege in Kanada an und bildet sie auch zu Krankenschwestern aus, wenn sie das wollen.

■ *Akzeptiert die pflegebedürftige Frau aus dem Emmental eine indisch oder englisch sprechende Pflegerin?*

Fempel: Viele Heime wie auch Spitäler könnten gar nicht ohne ausländische Arbeitskräfte existieren. Die Heimleitenden sollten jedoch darauf achten, dass das Betreuungs- und Pflegepersonal und auch das Putzpersonal unsere Sprache lernt und mit unseren Umgangsformen, unseren Gesetzen und mit der demokratischen Staatsform vertraut gemacht wird.

■ *Führt die bunte Durchmischung zu Konflikten beim Personal?*

Fempel: Es gibt Konfliktpotenzial durch die Zweiklassengesellschaft bei den hoch qualifizierten Arbeitsstellen. Wir haben in Zukunft nicht genügend Schweizer Personal, das die Betreuung und Pflege der Pensionäre übernimmt.

■ *Fördert die Einstellung ausländischer Arbeitskräfte also das Lohndumping?*

Fempel: Einige Leute, die wir in die Schweiz holen, lernen sehr schnell und besetzen Arbeitsplätze, die heute Schweizer innehaben. Das kann schon zu einem Lohndumping führen. Hier ist politische Regulation gefordert. Auch die Institutionsleitenden müssen ihre Verantwortung wahrnehmen.

■ *Institutionsleiter müssen einerseits sparen und andererseits den immer höheren Qualitätsanforderungen gerecht werden.*

Fempel: Ja, man redet heute viel von Qualität und muss sie ja auch dokumentieren, um zu Geld zu kommen. Qualität muss aber auch gelebt werden und ist nicht allein Dokumentation. Man muss heute beginnen zu überlegen, was die Hilfsmittel kosten. Auch

gung oder bei den Ferien. Das Geld war einfach vorhanden und man hat es für die Betreuten auch ausgegeben.

■ *In welchen Bereichen wird nun mehr auf die Kosten geachtet?*

Fempel: Bei Anschaffungen, die vielleicht gar nicht nötig gewesen wären. Bei Einrichtungen, die zu teuer sind. Auch bei der Freizeitbeschäftigung obwohl das alles ja eigentlich nicht die

Fempel: Beides. Es ist eine allgemeine Verunsicherung, die in den Institutionen herrscht. Es geht eher darum, dass das Personal sich gewöhnt war, eine gewisse Art Arbeit zu leisten. Und das wurde auch nicht in Frage gestellt. Nun muss es nach neuen Möglichkeiten suchen. Einige Angestellte wehren sich dagegen und wollen alles wie bisher machen. Andere überlegen sich, wie sie sich neu organisieren



«Die Freiwilligenarbeit wird wichtiger.»

Fotos: roh

das Personal muss dafür sensibilisiert werden, und die Kosten müssen transparent gemacht werden.

■ *Musste man das vorher nicht?*

Fempel: Ich glaube, der Druck zu sparen war nicht in dem Masse vorhanden wie heute. Im Sozialbereich hat man das nicht so bewusst gemacht. Man musste nicht so genau Rechenschaft darüber ablegen, was man tut. Geld hat für die Mitarbeitenden keine so grosse Rolle gespielt, so lange es vorhanden war.

■ *Wurde das ausgenützt?*

Fempel: Man hatte schon viele Möglichkeiten, etwa bei der Freizeitbeschäfti-

teuren Bereiche sind in einem Heim. Das Personal ist ja der grösste Kostenfaktor.

■ *Spart man dann nicht am falschen Ort?*

Fempel: Man kann schon etwas einsparen und geht bewusster mit dem Geld um, welches man als Subventionen erhält. Einschneidend wird es aber, wenn Personal eingespart werden muss.

■ *Hat das Personal heute existenzielle Angst um die Arbeitsstelle, oder sind die Leute einfach nur frustriert, dass sie die früheren Möglichkeiten nicht mehr haben?*

können, um die neuen Anforderungen anzugehen.

■ *Wie geht das?*

Fempel: Man muss das Umfeld mehr einbeziehen in die Betreuung. Man muss auch für die Betreuung der Menschen mit Behinderung Angehörige und Freiwillige suchen, die mit ihnen etwas unternehmen. Die Freiwilligenarbeit wird wichtiger.

■ *Fronarbeit um Geld zu sparen?*

Fempel: Es geht nicht nur um eine finanzielle Entlastung, sondern um eine wirkliche Integration. Früher wurde alles separiert und für jedes

Problem eine Lösung in entsprechend spezialisierten Institutionen gesucht, ich denke da zum Beispiel an die Sonderschule. Lernschwächere Kinder werden weniger separiert. In der Volksschule profitieren davon auch die anderen Schüler, weil sie soziale Kompetenz entwickeln.

■ *Glaut sich das Pflege- und Betreuungspersonal selber in einer Art geschützten Werkstatt?*

Fempel: Das Bewusstsein für die anstehenden Aufgaben ist da, aber man verteidigt die alten Privilegien und hat Angst vor Veränderungen. Beim Thema Freiwilligenarbeit denken einige Mitarbeitende, es würde ihnen Arbeit weggenommen und ihre Stelle sei dadurch in Frage gestellt. Das ist ein falscher Ansatz. Ausgebildete Leute, die für ihre Arbeit bezahlt werden, haben eine andere Aufgabe als die Freiwilligen. Ich erwarte von ausgebildeten Fachkräften, dass sie die Freiwilligen begleiten und leiten und sie punktuell richtig einsetzen. Wie weit jemand für die Freiwilligenarbeit entlohnt wird, ist eine andere Frage. Sobald die Arbeit verpflichtend wird und jemand Verantwortung trägt, muss die Person auch eine Entschädigung erhalten.

■ *Bei einer Gesellschaft, die immer mehr die eigenen Anliegen in den Mittelpunkt rückt, ist es doch nicht realistisch, auf Freiwilligenarbeit zu setzen.*

Fempel: Es gibt viele Leute, die in einem Arbeitsprozess stehen und dennoch einen Teil der Betreuung ihrer Angehörigen übernehmen oder als Freiwillige einen Einsatz im sozialen Bereich leisten. Unsere Gesellschaft könnte gar nicht existieren, wenn sich nicht so viele für ihre Mitmenschen engagieren würden.

■ *Wie hat sich der Beruf der Sozialpädagogin in den letzten Jahren verändert?*

Fempel: Während meiner Ausbildung hat man von Heimerziehern gesprochen. 90 Prozent der Absolventinnen gingen in die Heime arbeiten. Ab 1980 hat man zehn Jahre lang von Erzieherinnen und Erziehern gesprochen. 1991 kam die grosse Entwicklung hin zum Berufsbild der Sozialpädagogin respektive des Sozialpädagogen. Diese Entwicklung des Berufes war eine Folge der 68er-

erung erhielten mehr Rechte, und man nahm mehr Rücksicht auf deren Bedürfnisse.

■ *Die Änderung der Berufsbezeichnung war das eine. Wie hat sich die Arbeit gewandelt?*

Fempel: Nicht mehr der Heimleiter alleine entscheidet. Die Mitarbeitenden haben ein Mitbestimmungsrecht, das gab eine ganz andere Beziehung im

Personal, und die Arbeit wurde anspruchsvoller. Heute arbeiten schätzungsweise nur noch 10 Prozent der Sozialpädagoginnen in einer Altersinstitution. Die Entwicklung im Behindertenbereich war dagegen gewaltig. Hier bekam die Betreuung im Vergleich zur Pflege einen grösseren Stellenwert ...

■ *... und auch mehr Stellen wurden gebraucht.*

Fempel: Ja, der Betreuungsbedarf stieg markant. Die Menschen mit Behinderung werden älter. Früher beispielsweise starb ein Mensch mit Down Syndrom recht jung. Heute kommen diese Menschen ins Pensionsalter.



«Die Institution hat sich dem einzelnen Menschen, den Veränderungen und neuen Bedürfnissen anzupassen.»

Bewegung. Es gab mehr ambulante Dienste, eine Öffnung der Institutionen und somit auch des Berufes. Frauen und Menschen mit Behinde-

Die Institution hat sich dem einzelnen Menschen, den Veränderungen und neuen Bedürfnissen anzupassen.

■ *Dadurch wurde auch die Arbeit befriedigender?*

Fempel: Ja, es ist eine sehr gute und interessante Arbeit, und es gibt im Vergleich zu früher sehr viel neue Betätigungsfelder und Behandlungsmethoden. Auch die Beratung und die Familienbegleitung wurden wichtiger. Immer mehr Leute wurden ausgebildet. Deshalb konnten Nischen besetzt und neue Leistungen erbracht werden. Diese positive Entwicklung des Berufes nehmen aber viele Sozialpädagoginnen nicht so bewusst wahr.

■ *Stimmt die Entlohnung der Sozialpädagogen?*

Fempel: Der Lohn ist angemessen. Wir stehen im Vergleich mit anderen Berufen nicht schlecht da. Die Heime können heute bessere Gehälter bezahlen. Früher gab es mehr Ordensschwwestern, die karitativ gearbeitet haben. Aber in den letzten 10 bis 15 Jahren hat sich das sehr verändert.

■ *Was sind die Herausforderungen für die Sozialpädagogen in naher Zukunft?*

Fempel: Es sind zwei Dinge: Die demografische Entwicklung und die Globalisierung. Wirtschaftlich und gesellschaftlich führt beides zu grossen Veränderungen. Der Sozialbereich ist wiederum von der Entwicklung der Wirtschaft beeinflusst und auch davon abhängig. Ich denke, dass mehr Leute mit einer sozialpädagogischen Ausbildung gebraucht werden, die in der Altenbetreuung arbeiten. Und es werden auch, wie eingangs erwähnt, mehr ausländische Arbeitskräfte in die Schweiz arbeiten kommen. Kommt ein Gedankengang zur Nachhaltigkeit hinzu: Es hat bereits zu viele Menschen auf dieser einmaligen Erde. Freuen wir uns, wenn wir im Westen und in der Schweiz dieses Problem etwas entschärfen können, indem wir jungen Menschen aus andern Ländern eine bessere Lebensperspektive in der Schweiz bieten können als

in ihren Herkunftsländern. Es braucht für unsere Altersvorsorge nicht unbedingt mehr von unseren eigenen Kindern!

■ *Kann jemand mit einer heutigen Ausbildung in 20 Jahren noch arbeiten?*

Fempel: Im neuen Berufsbereich «Fachperson Betreuung» werden sehr viele junge Leute ausgebildet. Da entsteht ein riesiges Potenzial an Arbeitskräften. Alleine im Kanton Zürich sind Anfang des Jahres 20 Klassen gestartet, die sich auf die Betreuung von Kindern spezialisieren. Nach der Ausbildung werden aber viele Berufseinsteigerinnen in diesem Bereich keine Arbeit finden, weil es nicht so viele Stellen in der Kinderbetreuung gibt. Ich befürworte dennoch, dass die Jugendlichen im Alter von 17 Jahren eine Grundausbildung im Sozialbereich absolvieren. Viele junge Frauen werden nach der Ausbildung selber Kinder bekommen und diese auch selbst aufziehen wollen. Wenn sich diese Frauen dann nach 20 Jahren im Berufsleben neu orientieren, werden sie auch mit alten Menschen umgehen können – wozu sie nach der obligatorischen Schulzeit noch nicht fähig waren. Einige werden sich an einer Höheren Fachschule zur Sozialpädagogin ausbilden lassen oder mit der Berufsmatura sogar an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit studieren.

Die Ausbildung Fachperson Betreuung hat Auswirkungen im Berufsfeld der Sozialpädagoginnen, sie eröffnet ihnen aber auch neue Perspektiven, zum Beispiel Berufsschullehrerin. Zwar müssen sich die Sozialpädagoginnen auf Veränderungen einstellen, aber Arbeit ist immer da ...

■ *... auch wenn die Pensionäre sich vermehrt selber organisieren und eigene Alterswohnheime gründen?*

Fempel: Ja, gewisse herkömmliche Wohnformen von heute sind in Frage gestellt.

■ *Auch das traditionelle Altersheim?*

Fempel: Ich glaube schon. Alternativen sind Wohngemeinschaften und Häuser mit gewissen Betreuungsangeboten. Heute selbständige Leute wollen im Alter nicht wieder abhängig werden. Das Altersbild verändert sich. Im Zusammenhang mit der Pflege wird sofort über die Finanzierbarkeit gesprochen. Doch die Qualität des Zusammenlebens hängt nicht nur von finanziellen Aspekten ab. Schon heute helfen die Generationen einander sehr viel, sei dies, dass Eltern ihren Kindern helfen, zu den Enkelkindern schauen oder dass umgekehrt die Kinder ihre Eltern pflegen. Das Nationale Forschungsprogramm 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» (www.nfp52.ch) forscht zu diesen Themen und hat auch schon Ergebnisse publiziert.

■ *Was ändert sich am Berufsbild der Sozialpädagogen?*

Fempel: Eine gute Grundausbildung ist zwar die Basis, um weiter aufbauen zu können. Aber Weiterbildungen sind unabdingbar. Sozialpädagoginnen müssen immer mehr Spezialisten sein für Integration und Migration. Ich hoffe auch, dass sie in Zukunft noch mehr Leitungs- und Ausbildungsfunktionen übernehmen und auch in der Forschung tätig werden. ■

Margot Fempel-Anner besuchte nach der Matura die Schule für Soziale Arbeit Zürich, Richtung Heim-erziehung, und war später als Ausbilderin im Sozialbereich und in der Jugendarbeit tätig. Berufspolitisch engagierte sie sich in Vorständen von verschiedenen Berufsverbänden und Organisationen der Jugendhilfe.

Später führte sie eine Grossfamilie mit drei eigenen Kindern, die unterdessen erwachsen sind, zurzeit aber alle noch in Ausbildung stehen und zu Hause wohnen. Weiter gehörte die Entwicklungszusammenarbeit mit Rumänien und Indien zu ihrem Tätigkeitsfeld. Elf Jahre war Margot Fempel Präsidentin des SBVS (Schweizerischer Berufsverband der SozialpädagogInnen) und seit 2005, der Fusion zum AvenirSocial, ist sie Präsidentin der Fachkommission Internationales.